Fin de chantier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **16 (2003)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

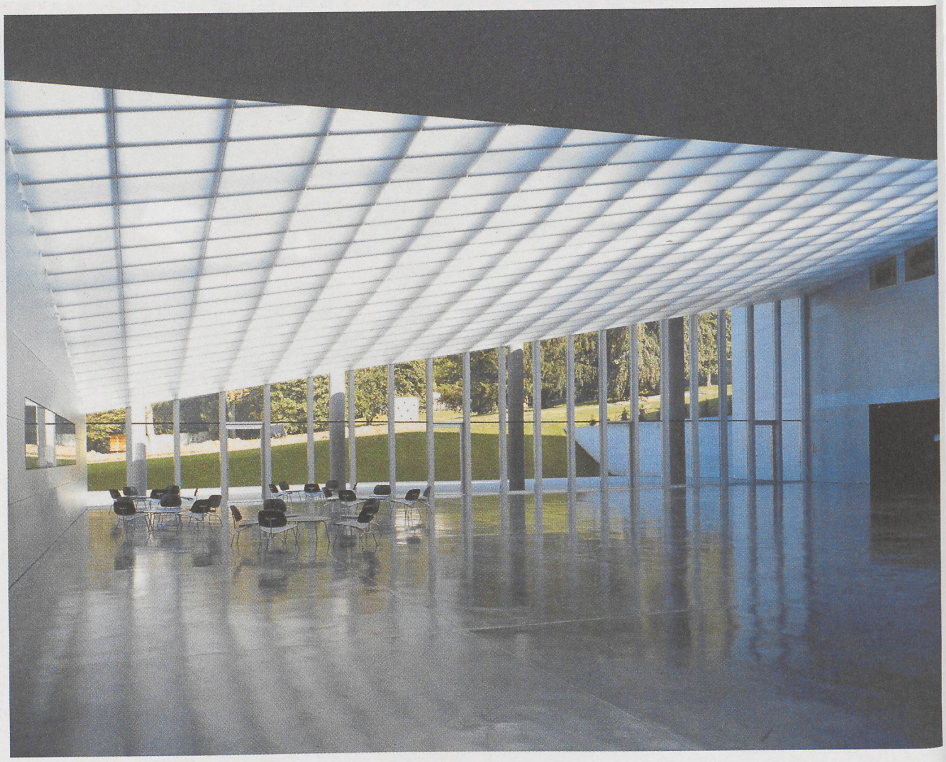
Karrierestart in Mendrisio

Die Accademia d'Architettura in Mendrisio bildet nicht nur Architekten aus, sie hat auch zwei Architekten zu einem Blitzstart ihrer Karriere verholfen: Als Patrik Zurkirchen und Amr Solimann 1998 den Wettbewerb für die Erweiterung der Accademia in Mendrisio gewannen, war dies der Anlass, ein gemeinsames Büro zu gründen. Ihr Neubau steht im Park der Villa Argentina, in der sich die Verwaltung befindet. Er bildet ein Pendant zum Palazzo Turconi jenseits der Via Turconi, der bereits längere Zeit von der Schule genutzt wird. Im Wettbewerb setzten Solimann und Zurkirchen neben den Palazzo Turconi einen gläsernen Bibliotheksturm und verbanden diesen mit einem schnurgeraden, schmalen Weg mit dem Neubau. Damit wollten die Architekten die verstreuten Bauten des kleinen Campus mit einer Klammer zusammenbinden. Da der Zonenplan keinen Turm zuliess und die Gemeinde den Widerstand gegen eine Änderung des Planes scheute, blieb der Turm auf Papier gezeichnet – und dabei, so fürchten die Architekten, wird es wohl bleiben. Aber auch der nun realisierte ‹Palazzo Canavée› entspricht nicht mehr ganz dem Wettbewerbsprojekt.

Denn nach dem Wettbewerb erhielten die Architekten ein neues Raumprogramm. Im Erdgeschoss sollten vier statt zwei Hörsäle Platz finden, diese wiederum brauchten einen entsprechenden Vorbereich. Deshalb haben die Architekten den Hof überdeckt und den Eingang ins Erdgeschoss verlegt. Auch der realisierte Bau öffnet sich gegen den Park und der gläserne Hofeinbau dreht sich leicht gegen die Villa Argentina ab. Die glasüberdeckte Halle ist der zentrale Raum der Schule und die schräge, opake Dachebene schneidet die Hoffassaden an, sodass auch aus den Obergeschossen der Blick ins Atrium möglich ist. Im 1. Obergeschoss ist die Modellbauwerkstatt eingerichtet, das 2. Obergeschoss ist das Ateliergeschoss mit den Arbeitsplätzen der Studierenden. Der offene Raum ist frei unterteilbar, eine Treppe verbindet das 2. mit dem 3. Obergeschoss, wo die Professoren-Büros und die Arbeitsplätze der Assistentinnen und Assistenten sowie die Computerarbeitsplätze der Studentinnen und Studenten liegen. Wie das gläserne Atrium sind auch die interne Treppe und der Kern mit der Haupttreppe und den Sanitäranlagen aus dem Raster des Baukörpers abgedreht, was interessante Eindrücke ergibt: Je nach Blickrichtung wirkt ein Raum länger oder kürzer als er tatsächlich ist.

Im Innern haben die Architekten Materialien verwendet, die den Strapazen des Architekturstudiums gewachsen sind. Am Boden liegt ein fugenloser Belag aus Gummigranulat, die Wände sind weiss verputzt. Nach aussen zeigen sich die Deckenstirnen in dunkel eingefärbtem Beton. Die geschlossenen Fassadenteile bestehen aus Betonelementen mit eingelassenen dunkelbraunen Backsteinen. Doch sind diese nicht im gewohnten Steinverband gemauert, sondern vertikal aneinander gereiht – sie sind nicht Mauer, sondern Verkleidung. Die Öffnungen sind scharf eingeschnitten und mit Aluminium eingefasst. WH

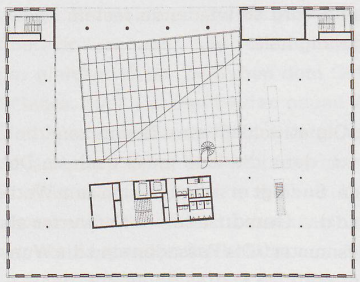
Accademia d'Architettura, 2002
Viale Canavée, Mendrisio
--› Bauherrschaft: Università della Svizzera Italiana
--› Architektur: Patrik Zurkirchen, Amr Solimann, Zürich
--› Landschaftsarchitektur: Paolo Bürgi, Camorino
--› Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 33,0 Mio.



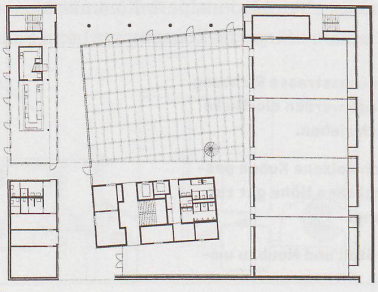
1

2

3



4



5

1 Der gläserne Hofeinbau öffnet sich zum Park der benachbarten Villa Argentina.
Fotos: Hannes Henz

2 Helle Aluminiumfenster sind präzis in das mit dunklem Backstein verkleidete Volumen geschnitten.

3 Das Ateliergeschoss ist ein offener Raum, der sich frei unterteilen lässt.

4 Das 2. Obergeschoss umschliesst den Hof auf drei Seiten; Sanitär- und Erschliessungskern folgen der Geometrie des gläsernen Hofeinbaus.

5 Die vier Hörsäle im Erdgeschoss öffnen sich zum überdeckten Hof. Eine Passage trennt diesen von der Cafeteria.

Wasserdach im Wallis

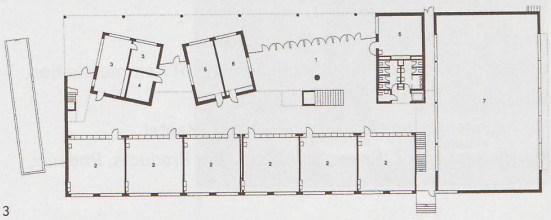
Die Walliser Gemeinde Conthey, im Rhonetal unterhalb von Sitten gelegen, besteht aus elf Dörfern. Eines davon ist Plan-Conthey. Dessen Schulhaus von 1911 war zu klein und hatte keine Turnhalle. 1998 gewannen Jean Gérard Giorla und Mona Trautmann den Wettbewerb für einen Neubau, im Herbst 2001 war die neue Schule fertig. Die Architekten fassten zwölf Klassenzimmer, zwei Werkräume, eine Turnhalle, das Lehrerzimmer und Nebenräume in einem kompakten zweigeschossigen Baukörper aus Beton zusammen. An der einen Längsseite ist die Wand in eine Stützenreihe aufgelöst. Hier sind ein oranger und ein grüner Würfel leicht abgewinkelt unter das Dach geschoben. Sie brechen die Strenge des Betons und gliedern den überdachten Raum vor den Klassenzimmern. Die Turnhalle auf der einen Seite des Gebäudes liegt im Untergeschoss. Besondere Beachtung haben die Architekten der fünften Fassade, dem Dach, geschenkt: Oberlichter in Querrichtung bringen zusätzliches Licht in die Eingangshalle, die Oberlichter in Längsrichtung belichten die Turnhalle. Auf der Dachfläche dazwischen liegen weder Kies noch Glassplitter, sondern Wasser. WH

Primarschulhaus, 2001
Conthey (VS)
--› Bauherrschaft: Gemeinde Conthey
--› Architektur: Jean Gérard Giorla, Mona Trautmann, Siders
--› Bauleitung: Alexandre Ducrey, Conthey
--› Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 10,4 Mio.
--› Baukosten (BKP 2/m³): CHF 446.–

1 Die beiden bunten, schräg unter das Dach geschobenen Würfel brechen die Strenge des Betonbaus. Fotos: Bernard Dubuis, Robert Hofer

2

2 Im Wasserdach spiegeln sich die Dachaufbauten und die Walliser Berge.



3

3 Der Grundriss des Erdgeschosses zeigt die strenge Geometrie, die durch die beiden Würfel und die Verglasung der Hauptfront gebrochen wird.

Roter Teppich für Tüftler

Das Technorama in Winterthur von 1982 ist ein fensterloser, brauner Klotz. In den letzten Jahren wurde das Museum zum Opfer seines Erfolgs und der düstere Eingangsbereich mit Shop und Restaurant platzte aus allen Nähten. Dürig & Rämi Architekten sorgten mit einem ‹Roten Teppich› für Platz und Ordnung: Ein Raumkanal führt vom Vorplatz durch das Erdgeschoss hindurch zum rückwärtigen Ausgang in den Park. Die Besucherinnen und Besucher – darunter viele Schulklassen – betreten das Technorama durch einen Industrievorhang, der sich flink seitlich aufrollt. Im Innern weitet sich der Kanal und der breite Raum ist gleichzeitig Eingang, Foyer, Erholungszone, Garderobe, Treffpunkt und Shop. Ein roter Epoxydharz-Boden und Wände aus Wellscobalit, mit Fluoreszenz-Röhren hinterleuchtet, setzen sich von den Brauntönen des Altbaus ab. Mit tausenden glitzernden Aluplättchen an der Hauptfassade, dem ‹Windvorhang›, verhüllte der Künstler Ned Kahn die braune Eingangsfassade. Schade nur, dass die Architekten nicht auch das Restaurant gestalten durften. WH

Eingangsbereich Technorama, 2002
Technoramastrasse 1, Winterthur
--› Bauherrschaft: Stiftung Technorama Winterthur
--› Architektur: Dürig & Rämi, Zürich, Jean-Pierre Dürig und Philippe Rämi mit Michel Gübeli und Simone Trottmann
--› Auftragsart: Wettbewerb mit Präqualifikation, 2000
--› Landschaftsarchitektur: Kienast, Vogt & Partner, Zürich
--› Kunst am Bau: Ned Kahn, Sebastopol, Kalifornien (USA)
--› Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 18,0 Mio.

1 Ein roter Boden und eine einfache Fluoreszenzbeleuchtung werten auch den Hof des Technoramas auf. Fotos: Ruedi Walti

2

2 Im bunt beleuchteten Zylinder befindet sich eine Kasse, die nur bei grossem Andrang geöffnet ist.

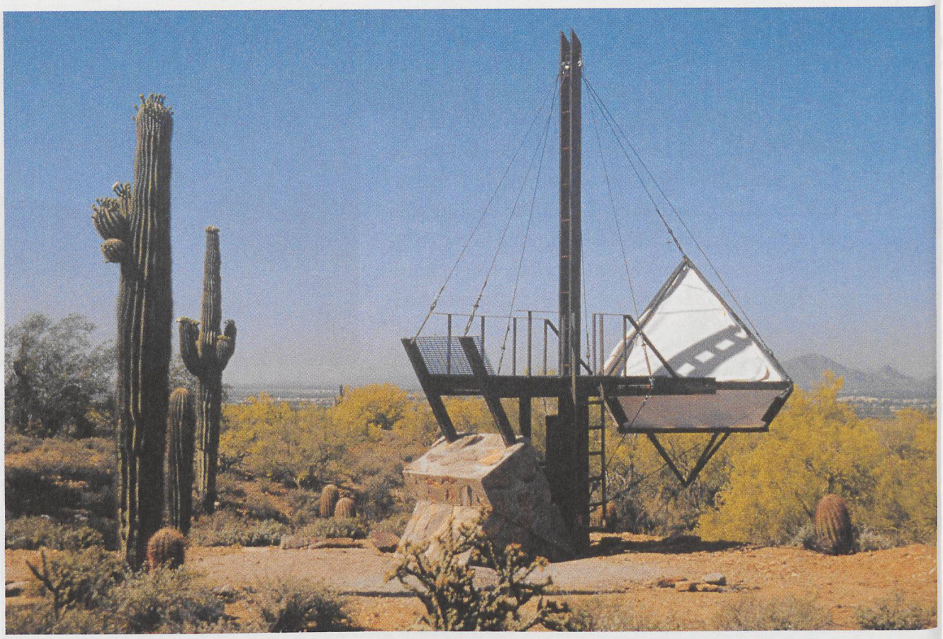
3

3 Der rote Teppich zieht sich dem Hof entlang durch das ganze Erdgeschoss.

Adlernest in der Wüste

Der Schweizer Fabian Mantel hat an der Frank Lloyd Wright School of Architecture in Phoenix, Arizona/USA, studiert. ‹Eagles Nest›, ein Adlernest als Schlafplatz in der Sonora-Wüste, ist seine Abschlussarbeit. Sie besteht aus drei Teilen, die im Werk produziert und am Ort montiert wurden. In einem massiven Sockel sind ein 6 Meter hoher Stahlmast und ein Sonnendeck verankert, am Mast hängt, mit Seilen abgespannt, eine Schlafkapsel mit quadratischem Grundriss. Sie schwebt über einem ausgetrockneten Bachbett und bietet einen Blick über die Wüste bis nach Greater Phoenix. Die Haut der Kapsel besteht aus Baumwollplanen, die sich auf allen Seiten öffnen lassen, sodass man auch unter freiem Himmel schlafen kann; die Nachtbrise sorgt für angenehme Kühlung. Mit seinem Adlernest wollte Fabian Mantel einen Ort schaffen, «der das Ruhen und Schlafen zelebriert». Elektrizität und Wasser gibt es am Ort nicht, sie befinden sich auf dem Campus der Schule, zehn Gehminuten vom Adlernest entfernt. Der Autor träumt davon, sein Gebilde in einem grösseren Massstab zu erstellen, sodass die Schlafkapsel so gross wie ein Einfamilienhaus würde. WH

Nachtunterkunft, 2002
Sonora-Wüste, Scottsdale Arizona (USA)
--› Bauherrschaft: Bunt Werbeagentur, CR Kommunikation, Zürich
--› Architektur und Realisation: Fabian Mantel
--› Hauptsponsor: Power Steel and Wire Products, Phoenix, Arizona

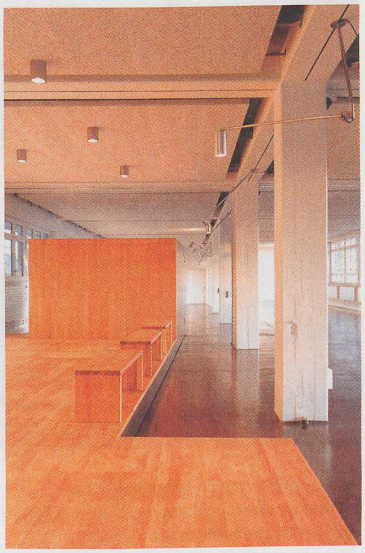


Wie ein Kaktus steht Fabian Mantels Adlernest in der Sonora-Wüste in Phoenix. Von hier aus geht der Blick bis nach Greater Phoenix im Hintergrund. Foto: Fabian Mantel

Werben auf der Galeere

Früher wurden in der 500 Quadratmeter grossen Halle aus den Sechzigerjahren Blechprodukte industriell hergestellt. Heute haben sich im 3,6 Meter hohen Raum zwei Werbeagenturen eingerichtet. Trotz zweier Bauherrschaften blieb der grosse Raum als Ganzes erhalten, denn die Innenarchitektur sollte das Zusammenleben und -arbeiten unterstützen und nicht behindern. Die Architekten haben die Betonkonstruktion aus Stützen und Unterzügen weiss gestrichen, den fugenlosen Boden aus Hartsteinholz ausgebessert und neu versiegelt. Zwischen den Unterzügen sorgen heruntergehängte Deckenfelder für eine gute Akustik, die Tragstruktur bleibt dennoch ablesbar. Die offene Halle bietet Platz für dreissig Arbeitsplätze, die die beiden Werbeagenturen nach ihren Bedürfnissen unterschiedlich möbliert haben. Das Sekretariat, Technikräume für Server und Kopierapparat, den Besprechungstisch und die Teeküche nutzen die beiden Firmen gemeinsam. Dafür haben die Architekten die ‹Galeere›, eine Art grosses Möbel für die Pause und den Aufenthalt, in den Raum gestellt. Die Aussenseite ist aus anthrazitfarbenem MDF, auf der ‹Galeere› verbreiten geölte Dreischichtplatten aus Eiche Behaglichkeit und Wärme. WH

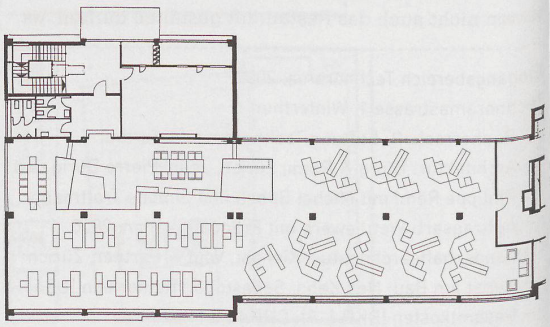
Werbeagentur, 2002
Obere Wiltisgasse 48, Küsnacht
--› Bauherrschaft: Bunt Werbeagentur, CR Kommunikation, Zürich
--› Architektur: Flavio Perotto, Zürich, mit Beat Glässer
--› Gesamtkosten: CHF 405 000.–



1 **Auf der hölzernen ‹Galeere› sind die Bereiche untergebracht, die beide Firmen gemeinsam nutzen.** Fotos: Hannes Henz

2

2 **Die Halle aus den Sechzigerjahren blieb erhalten, die Architekten haben nur den Boden geflickt und die Betonkonstruktion weiss gestrichen.**



3

3 **Die unterschiedliche Möblierung zeigt, wo sich die beiden Agenturen niedergelassen haben.**

Ausgezeichnet!

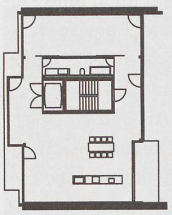
Vorbauten, Erker und Risalite prägen die Colmarerstrasse in Basel, deren alte Bebauung seit den Vierzigerjahren kontinuierlich höheren Neubauten weichen muss. Einer dieser Neubauten ist das Lofthaus von Buchner Bründler Architekten. Er soll, gemäss der Planer, das «Lebensgefühl einer Loft mit den Vorzügen eines Neubaus verbinden». Zwischen die beiden Brandmauern spannten die Architekten sechs Betondecken. Eine Brüstung aus grünem Glas zeichnet die Betonplatten nach, an der Strassenseite folgt die raumhohe Glasfassade jedoch in jedem Geschoss einer anderen Geometrie. Ein Kern mit Treppe, Warenlift und Sanitärzelle durchstösst alle Ebenen und gliedert die 165-Quadratmeter-Wohnung in unterschiedliche Bereiche. Roher Beton prägt den Innenraum, sogar die Küche ist in einen auskragenden Betonkubus eingelassen. Von der Dachterrasse, die die Bewohner gemeinsam nützen, geht der Blick vorbei am Turm von Karl Mosers St. Antoniuskirche in die Weite bis an die Hügelzüge am Stadtrand. Buchner Bründlers Haus hat auch die Jury des ‹1:1 Bauwelt Preises› überzeugt: Das Haus erhielt den Preis in der Kategorie Wohnungsbau. WH

Wohnhaus, 2002
Colmarerstrase 64, Basel
--› Bauherrschaft und Architektur: Buchner Bründler Architekten, Basel
--› Bauingenieur: Helmuth Pauli
--› Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 3,75 Mio.
--› Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 520.–

1 **Eine geschosshohe Verglasung öffnet die Räume nicht nur gegen die Strasse, sondern auch zum Hof.** Fotos: Ruedi Walti

2 **Der Grundriss zeigt, wie der Kern mit Treppe, Lift und Sanitärzelle den offenen Raum in zwei Bereiche gliedert.**

3 **Da die Glasfassade an der Strasse in jedem Geschoss einer anderen Geometrie folgt, ergibt sich eine abwechslungsreiche Volumetrie.**



2

3

Über den Gleisen

Der neue Kopfbau fürs erste Parking, das im Rahmen der Innenstadtattraktivierung am Bahnhofplatz Biel realisiert wurde, bildet den Abschluss einer markanten Häuserzeile aus den Dreissigerjahren. Wie auf den schwergewichtigen Nachbarn reagieren? Graber Pulver Architekten nehmen die typischen Elemente wie Lochfassade und horizontale Fassadengliederung auf und interpretieren sie zeitgemäss. Vom Bahnhofplatz her betrachtet, dominiert ein glatter, in den Farbnuancen fein abgestimmter Stuccoabrieb. Er steht im Kontrast zur reflektierenden Glasfassade gegen die Bahn. Hier brechen die Architekten mit der Typologie der Moderne: Die Fassade ist nicht geschlossen, sondern als grossflächige Hightech-Glasschicht ausgebildet. Es ist, wie wenn Gordon Matta-Clark das Haus fein säuberlich auseinander geschnitten und die fehlende Hälfte verschwinden lassen hätte. Auch im Inneren basiert die Gestaltung auf Gegensätzen: Das massive Treppenhaus trägt die Geschossdecken und steift das Gebäude aus. Die konzentriert verbaute Masse des Kerns ermöglicht luftige stützenfreie Räume, die sich frei einteilen lassen. Urs Külling

---

Wohn- und Geschäftshaus
Bahnhofplatz 12, Biel
Bauherrschaft: Parking Biel AG, vertreten durch das Hochbauamt der Stadt Biel
Architektur: Graber Pulver Architekten, Bern/Zürich
Auftragsart: Wettbewerb
Anlagekosten: CHF 4,3 Mio.
Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 620.–

1 **Wie ein übergrosses Periskop äugt der Neubau über die Gleise Richtung See. Rechts davon das neue Bahnhofsparking.** Fotos: Hannes Henz

2 **Selbstbewusst interpretiert das Büro- und Wohnhaus die Architektur der Dreissigerjahre des Nachbarhauses und schliesst den Blockrand endgültig ab.**

2

Der fensterlose Monolith

Auf dem Madretschried am Rande Biels entsteht ein neues Wohnquartier. Bis anhin war die Gegend durch eine genossenschaftliche Wohnkolonie aus den Dreissigerjahren geprägt. Die Reihenhäuser bilden eine architektonische Einheit. Wie bei vielen anderen Genossenschaftssiedlungen aus dieser Zeit sind die Räume eindeutig zugeordnet: Individualismus ist hier nur im privaten Bereich erlaubt – gemeinschaftlich genutzter Raum ist zwischen den Häuserzeilen angeordnet. Nun ist gleich nebenan ein wilder Hüslipark herangewachsen. Die Stadt verkauft hier Parzellen ohne grosse baupolizeiliche Auflagen und hofft, damit neue und potente Steuerzahler anzulocken. So entsteht derzeit ein neues Quartier, das der individuellen Aussenraumgestaltung und der Architektur keine Grenzen setzt. Unter den vielen unsäglichen Bauten steht auch eine Perle: Die Architekturskulptur von Jürg Graser. Der Architekt nimmt für das Einfamilienhaus Nigg die liberale Ausgangslage und die Forderung nach Behindertengängigkeit als Entwurfsbasis. Da in der Nachbarschaft Art und Weise sowie Stellung und Ausrichtung der Häuser keinem bestimmten Prinzip folgen, bezieht sich sein Haus auf sich selber. Ähnlich einer römischen Villa sind die Wohnteile um ein einseitig offenes Atrium angeordnet. Sie fassen einen Aussenraum mit relativ grosser Privatsphäre. Der Baugrund fällt leicht ab, sodass sich die dreiteilige Hausskulptur auf einer Seite vom Boden abhebt. Ein schiefer Gang in einem Kastenelement verbindet den Tag- und Nachtbereich. Raumhohe Öffnungen geben im Inneren den Blick auf den Hof frei und lassen vom lauten Architekturjahrmarkt nichts spüren. Trotzdem wird die Umgebung nicht ausgeschlossen. Vier grosszügige Öffnungen geben präzis gefasste Ausblicke auf das Umfeld frei.

Alle Räume sind mit Holz ausgekleidet. Das Interieur erinnert an ein modernes Chalet. Böden, Wände und Decken sind mit einem Holz-Kastenprofil-System ausgeführt. Die Tragstruktur funktioniert wie die Karosserie eines Autos: Gebäudehülle und Tragstruktur sind eins. Die Wandplatten sind aus Holz und tragen ohne zusätzliche Rahmen, Querstreben oder Unterzüge. Alle Innenwände sind nicht tragend, was die Räume flexibel einteilen lässt. Zehn schmale Stützen tragen den Trakt mit den drei Schlafzimmern auf der ‹Talseite›. Auch Strom und Wasser werden darin zu- und weggeführt, um die freie Durchsicht unter dem Gebäude möglichst wenig zu behindern. Über kleine Punktauflager werden die Lasten in den Boden geleitet. Damit sich das Haus wenigsten ein bisschen in die Hüsli-Umgebung einfügt, ist die Fassade rundherum mit transparentem Glas verkleidet: Geschosshohe, dunkelbraun eingefärbte Glaselemente schützen die Hanfisolation und die Unterkonstruktion vor der Witterung und spiegeln gleichzeitig den Nachbarn die heterogene, konzeptlose Architektur wieder zurück. Urs Külling

---

Einfamilienhaus Nigg
Marguerite Weidauer Weg 5, 2503 Biel
Bauherrschaft: Jacqueline und Fritz Nigg
Architekten: Jürg Graser Architekten, Zürich
Mitarbeit: Tim Häberlin
Auftragsart: Direktauftrag
Bauingenieur: AG für Holzbauplanung, Rothenburg
Anlagekosten: CHF 519 500.–
Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 619.–

1

2

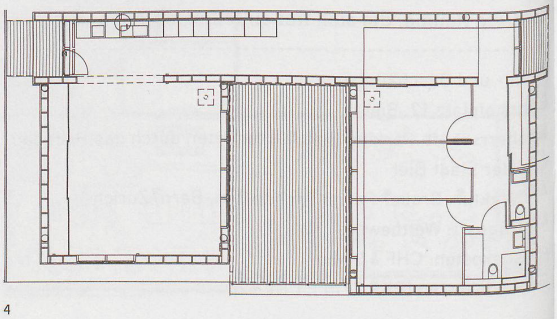
1 Offener Autoeinstellplatz: Unter den drei Schlafzimmern haben zwei Autos Platz.
Fotos: Lilli Kehl

2 Der Schlaftrakt steht auf filigranen Stützen, auch der Wohnteil schwebt leicht über dem Boden. Auf der innen liegenden Terrasse ist man vor neugierigen Blicken geschützt.

3 Wohnen und Schlafen sind auf den kleinen Hof ausgerichtet. Ein leicht ansteigender Gang verbindet die beiden Hausteile.

4 Raumkontinuum im Chaletstil: Alle Innenräume sind auf den Hof orientiert und vollständig mit Holz ausgekleidet.

3

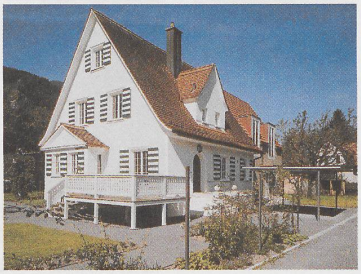


4

Mit Respekt vor dem Alten

Um 1906 bauten die Architekten Dehm & Nigg inmitten einer idyllischen Gartensiedlung in Bad Ragaz ein Wohnhaus als verputzten Ständerbau. Das steile Dach war ein Markenzeichen der Architekten, das an manchen Bauten im Kurort zu sehen ist, denn Franz Dehm stammte aus Süddeutschland. Nun hat Pablo Horváth das Haus umgebaut und eine Bibliothek inklusive Arbeitsraum sowie eine erdgeschossige Zweieinhalbzimmer-Einliegerwohnung angebaut. Dabei wollte der Architekt den Altbau so wenig wie möglich verändern und den Neubau als Fortsetzung des Bestehenden gestalten. Wie das alte Haus ist auch der Neubau eine Holzkonstruktion über einem massiven Kellergeschoss, jedoch nicht verputzt, sondern mit gestrichenen Holzplatten verkleidet. Auch Pablo Horváths Neubau hat ein steiles Dach, doch ordnet er sich dank seiner geringeren Höhe dem alten Haus unter. Das Dach ist als Falttragwerk konstruiert, sodass der Innenraum frei von Stützen oder Zugbändern ist. Unter dem Dach liegt die mit Eichenholz furnierten Platten ausgekleidete Bibliothek, in der die Raumproportionen und die schmalen hohen Fenster eine sakrale Stimmung erzeugen. WH

Wohnhaus, 2002
Zephyrweg 1, Bad Ragaz
--› Bauherrschaft: Verena und Anton Klaus-Wyss
--› Architektur: Pablo Horváth, Chur
--› Mitarbeit: Gabriela Walder, Michaela Holzwarth
--› Bauingenieur: Conzett, Bronzini, Gartmann, Chur
--› Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 1,2 Mio.



1 **Das steile Dach ist typisch für die Bauten der Architekten Dehm & Nigg in Bad Ragaz.**
Fotos: Ralph Feiner

2 **Pablo Horváths Neubau nimmt Formen und Proportionen des Altbaus auf und entwickelt sie mit neuen Materialien und neuer Konstruktion weiter.**

3 **Unter dem steilen hohen Dach verbirgt sich ein sakral anmutender Raum: die Bibliothek.**

Abgebrannt und aufgebaut

Ende Januar 2000 brannte das Berggasthaus auf dem Wildspitz, dem Hausberg der Zuger und Schwyzer, ab. Rasch schrieb die Stiftung Wildspitz einen Architekturwettbewerb für einen Neubau aus, den die Zuger Architekten Leutwyler + Romano gewannen. Um die Aussicht vom Gipfel möglichst wenig zu beeinträchtigen, schoben die Architekten das Gasthaus an einem Grat unterhalb des Gipfels in den Berg. Im obersten Geschoss liegt das Restaurant mit den Aussichtsterrassen, darunter sind die Gästezimmer, die Wirtewohnung, der Winterraum und Nebenräume untergebracht, im untersten Geschoss befinden sich die Garage, Lager und die Wasserversorgung. Dank der Lage am Hang sind alle Geschosse von aussen zugänglich. Die Fassaden der beiden oberen Geschosse sind mit Lärchenschindeln verkleidet, darin eingeschnitten sind grosse Fensteröffnungen. Eine in die Fensterbänder im Wohngeschoss eingebaute Solaranlage unterstützt die Ölkondensationsheizung und sorgt bei Abwesenheit des Wirtes für eine Minimaltemperatur im Haus. Das Wasser aus einer eigenen Quelle wird im Haus aufbereitet und gelagert. WH

Berggasthaus, 2002
Wildspitz, 1580 m ü. M.
--› Bauherrschaft: Stiftung Wildspitz, Steinerberg
--› Architektur: Leutwyler + Romano Architekten, Zug
--› Holzbauingenieur: Pirmin Jung, Rain
--› Auftragsart: Wettbewerb mit Präqualifikation, 2000
--› Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 2,7 Mio.
--› Baukosten (BKP 2/m³): CHF 838.–

1 **Der dreigeschossige Bau liegt unterhalb des Gipfels, die Aussicht von der Terrasse ist dennoch prächtig.**

2 **Der Blick von unten zeigt, wie das Berggasthaus auf dem Grat sitzt und der Blick auf drei Seiten frei bleibt.**